

Gegen Verallgemeinerung und Vorurteile

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Kette : Schweizerisches Magazin für Drogenfragen**

Band (Jahr): **4 (1977)**

Heft 4-5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-799641>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gegen verallgemeinerungen und vorurteile

Die andere seite über drogen liest man ab und zu. Gerichtsberichte und todesfälle. Man sollte etwas tun. Man sollte massnahmen ergreifen, man sollte die einfuhr von heroin stoppen können ..., man sollte. Dies wird geschrieben. Gesagt wird: diesen jungen menschen, die süchtig geworden sind, hat es an der elterlichen liebe gefehlt, es handelt sich um scheidungs-waisen, sie sind aus asozialen milieus, sie sind aus wohlstandsverwahrlosung hineingeraten, die leistungs- und konsumbewussten eltern haben es verschuldet. Diese art von reden findet man allgemein noch hochanständig gegenüber der rede: man sollte sie einsperren, aufhängen oder erschiessen, diese jugendlichen, die süchtig wurden und in ihrer abhängigkeit vom stoff so oft keinen andern ausweg hatten, als selber mit drogen zu handeln, zu stehlen und andere jugendliche süchtig zu machen. Man liest mit schrecken zahlen. Man entsetzt sich, wieviel ein durch heroin total geschädigter den steuerzahler und guten staatsbürger kostet. Es wird geschrieben, geredet, geurteilt, verurteilt und geraten. Eine mutter und einen vater, die ein drogenabhängiges kind haben. Manchmal leben sie wirklich nicht mehr zusammen, manchmal ist ein teil früh gestorben, manchmal sind sie arm und manchmal reich und manchmal haben sie ernstzunehmende eigene probleme oder krankheiten. Sind sie schuldig? Das tiefe leid, das gefühl der schuld, die macht- und hilflosigkeit von eltern, sie sind für aussenstehende, die reden und schreiben wohl weder einfühlbar noch eines gedankens wert. Aber es gibt sie. Sie haben alle hoffnung, alle anstrengungen, allen stolz aufgegeben.

Alle hoffnung aufgegeben

Eltern hatten freude an ihrer tochter. Sie wollten ihr den weg ebnen für einen guten beruf, den sie frei wählen durfte. Sie halfen und sorgten, suchten und sprachen mit lehrern und lehrmeistern. Und eines tages fand die mutter die spritze. Nicht nur wussten die eltern, dass ihr kind sei-

ne gesundheit schädigte und sich strafbar gemacht hatte, nicht nur wussten sie, dass jeden moment ein anruf über die verhaftung oder den tod ihrer tochter kommen konnte. Sie mussten sich selber fragen, ob sie ihr eigenes kind anzuzeigen die pflicht hätten. Und der gang zu beratungsstellen begann. Dann endlich die klinik und der traurige besuch in einer geschlossenen abteilung. Die tochter erholte sich, bemühte sich bald um mitkranke, half den schwestern und sah gesund aus. Die eltern schöpften hoffnung. Dann die offene station als übergang zum leben in freiheit. Und wieder waren die drogen da, zusammen mit den jugendlichen, die sie in die klinik eingeschmuggelt hatten. Später wieder beratungsstellen, dann eine therapeutische wohngemeinschaft weit weg, als letzte hoffnung. Und die rechnung für alles. Geld, noch mehr geld, immer mehr geld, für die klinik, für die wohngemeinschaft, bis man es nicht mehr aufbrachte. Der erniedrigende gang zur fürsorge, die mitbezahlen sollte, weil der streng arbeitende vater die hohen kosten fast nicht mehr zahlen konnte. Und die leute redeten. Sie redeten so, wie es oben steht. Die einen wohlwollend mitleidig, die andern drehten die köpfe weg und grüssten nicht mehr.

Das ist nur ein elternpaar und ihre tochter hat am meisten chancen durch die therapeutische wohngemeinschaft nach mehreren jahren ein neues, eigenes und gesundes, sinnvolles leben aufzubauen.

Noch schlimmeres

Die andern? Sie haben oft noch schlimmeres durchgemacht. Mütter, die neben den eigenen schweren zeiten einer scheidung auch noch mit aller härte mit der drogenszene konfrontiert wurden und das ganze elend und die tiefe verzweiflung eines drogenabhängigen miterlebten. Väter, die ihren kindern helfen und sich für sie einsetzen wollten und doch zusehen mussten, dass sie schliesslich als kriminelle im zuchthaus untergebracht wurden. Eltern, die

nicht mehr wissen wo ihr kind ist und die nur von ihm hören, wenn es geld braucht. Eltern, die wissen, dass ihre tochter oder der sohn, ehemals gute schüler, lehrlinge oder studenten, heute vielleicht körperlich und seelisch geschädigt und elend unter einer brücke in irgend einem fremden land schläft.

Wir, eltern von drogenabhängigen jugendlichen, haben uns in Zürich, in Basel und in Bern zur elternvereinigung DAJ zusammengeschlossen. In jeder stadt bestehen autonome gruppen, die aber alle dasselbe ziel haben, über unsere gemeinsamen probleme sprechen zu können, uns von fachleuten aufklären und beraten zu lassen, zu neuen einsichten zu kommen und gegen die drogen anzukämpfen. Wir stellen

uns gegen die verallgemeinerung und vorurteile, und an die seite aller, die sich in positiver weise für die jugendlichen einsetzen. Wir möchten durch unsere erfahrungen mithelfen, jetzt für unsere abhängigen jugendlichen, in der zukunft für alle, die heute noch kinder sind und in die gefahr der drogensucht hineinwachsen, verständnis für die notwendige erichtung von heilungs- und therapie-möglichkeiten zu schaffen. Die drogensucht ist ein problem das uns alle angeht, das wir nicht verschleiern und dem wir nicht ausweichen können. Die drogen sind unter uns, es gibt keine impfung, die ein kind immun machen kann, wenn es dafür empfänglich ist. Eltern-Vereinigung drogenabhängiger Jugendlicher Basel, Lerchenstrasse 66, 4059 Basel, tel. 35'06'51

